

Ela Angerer

BIS
ICH
21
WAR

Roman

DEUTICKE

Gesicht wieder in das alte, vertraute zurückverwandeln würde. Doch nichts geschah. Mit der Auslöschung ihrer alten Nase ging auch die Auslöschung ihrer bisherigen Persönlichkeit einher. Mehr und mehr wurde diese Frau, die bis dahin immer unglücklich und unzufrieden war, zu einer Art Passepartout, das sich an all die glamourösen Situationen, die in ihrem Leben noch folgen sollten, perfekt anpassen konnte.

Es sollte nicht ihre letzte Operation bleiben. Während ich mit pochendem Herzen zweimal jährlich zur verordneten Knochenuntersuchung auf der Chirurgiestation antreten musste, begann meine Mutter mehr und mehr, sich für ihre Körperoptimierung zu engagieren. In einem Alter, in dem andere Frauen gerade einmal beginnen, richtig erwachsen zu werden,

unterzog sie sich einer ersten
Gesamtstraffung ihrer Gesichtshaut.

Perfektion wirkt auf Fotografien gottgleich
und erhaben, in natura hingegen kalt und
angsteinflößend. Jetzt glänzten ihre Wangen
im Licht wie poliertes Elfenbein, und ihre
schwarzen Augen wirkten so starr, dass nichts
mehr die Macht hatte, ihren Blick zu trüben.

Mit dem Beginn der Farben in unseren
Fotoalben wurden auch die Verhältnisse
komplizierter, vor allem die der Frauen. Mit
ihnen hatten die Hausärzte alle Hände voll zu
tun. Überall, wohin man meine Geschwister
und mich mitnahm – es waren dies
ausnahmslos Adressen mit großen Gärten und
dunklen Limousinen vor der Tür –, befanden
sich Hausapotheken, voll mit Schachteln und
kleinen verschlossenen Gläsern. Die Pillen

darin waren bunt wie Smarties. Ihr fröhliches Aussehen versprach neue und bessere Zusammenhänge. Anhand einzelner Bemerkungen, die wir da und dort aufschnappten, begriffen wir, dass diese Pillen dazu da waren, das Leben der Frauen in diesen Häusern leichter zu machen.

Es war, als würde im Laufe der Zeit die ganze Welt um uns herum die Buntheit dieser Pillen annehmen. Die Frauen kleideten sich farbiger, die Autos wurden farbiger, die Vorhänge, die Tapeten, ja sogar die Rosenbeete in den Gärten.

Viel später, als das Leuchten immer öfter ungefiltert auf unsere Netzhaut auftraf, stöberten wir als Teenager in den Apartments und Villen heimlich die Hausapotheken durch und entschieden uns jeden Tag für eine neue Farbe. Wir testeten sie so lange, bis wir die

richtige Pille für die Verbindung der vielen Gedanken in unseren Köpfen gefunden hatten. Das klappte oft großartig, und manchmal ging es schief.

Doch zuerst: blassblaue Himmel, vanillemilchgelbe Sonnenstrahlen, Kleider in ausgewaschenen Grün-, Pink- und Orangetönen.

Auf mehreren Fotografien sehe ich mich im Badeanzug neben einem blonden Mädchen auf einem Boot stehen, der Badeanzug ist hellrosa und an den Rändern von einem meerblauen Band eingefasst. Neben uns steht eine Frau mit großen Sonnenbrillen, sie lacht gekonnt in die Kamera, ihre blonden Haare verfangen sich im Wind. Meine Eltern haben nie ein Boot besessen. Die Szene auf dem Foto sieht nach Glück aus. Nach dem Glück

fremder Leute, bei denen wir zu Gast sind.

Was meinen Tagen zu jener Zeit Kraft verlieh, waren die Glaubenssätze und Prüfungen, mit denen ich sie anfüllte. Es waren dies keine Regeln, die ich mir selbst ausgedacht hatte, sondern Befehle, die mir von meinem Kopf diktiert wurden. Sie waren lange vor mir da und wurden unablässig gesendet, um meine Existenz durch eine höhere Ordnung zu verwalten.

Linker Fuß auf helle Fläche!

Rechter Fuß auf Linie treten!

Kurz nachdem ich endlich zu gehen gelernt hatte, begann sich die Welt unter meinen Füßen in helle und dunkle Flächen und in Linien aufzuteilen. Es ging um Ausgleich und Symmetrie: Wenn der linke Fuß beim Gehen auf etwas Helles stieg, so musste auch der